

## In seiner Ecke

*René Weller war ein Boxchampion, heute ist er dement, verschwindet langsam. Seine Frau Maria will ihn halten, so lange wie möglich*

Von Jonas Weyrosta, Der Stern, 28.4.2022

Maria Weller sagt, er solle auch heute noch über einen roten Teppich gehen können, jeden Tag, wann immer er das möchte. Vorbei an den verblichenen Fotos an den Wänden, die von seiner Vergangenheit erzählen, von den Kämpfen, den Siegen, von der großen Zeit seines Lebens.

Maria Weller hat deshalb das Treppenhaus der Wohnung vermessen, ist zum Baumarkt gefahren und hat roten Teppich eingekauft. Dazu goldene Teppichstangen, die sollten den Stoff an den Stufen festhalten. Jeden Tag kniet sie seither hier auf der Treppe und fummelt den Teppich zurecht. Immer ihm hinterher, weil er schlurft.

Sie sagt das gar nicht klagend. Sie sagt es auch nicht ihm. "Es ist einfach so." Ihr Blick schweift durch den Eingangsbereich der Boxerbude, so nennt sie ihrer beider Zuhause am Stadtrand von Pforzheim. Um sie herum gerahmte Vergangenheit, nur auf zwei Bildern ist auch sie zu sehen. Es ist seine Vergangenheit.

55 Kämpfe, 52 Siege, eine Niederlage. Geblieben sind ihm Pokale, Medaillen, Gürtel, teurer Schmuck, Narben. Gekostet hat es ihn sein Gedächtnis. Viele Jahre nach dem letzten Profi-Kampf fing es an. Erst vergaß er Verabredungen, später den Weg aus dem Boxring, wenn er für eine Veranstaltung gebucht war. Mittlerweile weiß René Weller nicht, ob er schon gegessen hat, ob es Tag oder Nacht ist, ob man Zahncreme runterschluckt, wann man Kleidung trägt.

Dementia pugilistica, eine Mischung aus Alzheimer und Demenz, das Boxer-Syndrom. Pflegegrad 4, stark reduzierte Alltagskompetenz. René Weller kämpft einen Kampf, den er verlieren wird.



"Ich lebe im Grunde allein. Ein stumpfes Leben", sagt Maria Weller. Sie greift sich in den Rücken, macht sich gerade und geht in die kleine Küche nebenan. Viel weißer Marmor, keine Box-Accessoires, ihr Lieblingszimmer. Sie setzt sich an den runden Küchentisch am Fenster, ihren Lieblingsplatz. Vor ihr liegt ein Herz aus Stein, "Home sweet home" steht darauf. Über ihrem Kopf hängt ein Fernseher. Aus dem Fenster kann sie junge Birken und den Himmel sehen. Noch blickt sie auch auf einen Bach hinter dem Haus, bald könnte der Nachbar die Sicht darauf durch sein neues Haus zugebaut haben. Die 69-Jährige schlägt ihre Beine übereinander, schiebt sich die Brille ins Haar. Ihre Stimme klingt manchmal, als läse sie einem Kind eine Geschichte vor. Gedämpft, sanft. Ab und an hält sie inne, zieht die Augenbrauen hoch, reckt den Kopf zur Seite. Dann horcht sie, ob ihr Mann durch die Wohnung geht.

René Weller, 68, tippelt mit wackeligen Schritten in die Küche. Man erkennt den Boxprofi noch, zumindest die Oberarme. Jeanshose, Jeanshemd. Die Gürtelschnalle, eine Harley. Um den Hals die Goldkette, daran ein kleiner Boxhandschuh. Der Champion ist grau geworden, hager, faltig. Die Mimik eingefroren, die Haare dünn. Seine Beine bewegt er, als seien es Stelzen. Beim Gehen führt er die Fingerspitzen an der Wand entlang. Er geht zur Küchenschublade, nimmt eine graue Platzdecke, lässt die Schublade offen und setzt sich. "Maria, Kaffee", sagt er. Er fragt nicht, er fordert. "Nicht heiß." Sie sagt, seine Marotten verliere dieser Mann nicht.

Fragt man ihn, wie es ihm gehe, sagt er: "Mir geht es immer gut." Er sagt, er boxe noch manchmal. Maria Weller steht an der Kaffeemaschine, schüttelt den Kopf. Stimmt nicht. Bald drei Jahre sei es her, dass ihr Mann eine Trainingshalle betreten habe, erzählt sie später. Fragt man sie, wie es ihr geht, sagt sie: "Ich habe Angst zu verlieren." Fragt man, ob sie noch mal einen Boxer heiraten würde, sagt sie, diese Welt sei ihr immer fremd geblieben.

Wer boxt, fordert das Leben heraus. Jeder Schlag könnte eine Arterie im Hirn zum Bluten bringen, könnte die Leber zerreißen, eine Rippe zerbrechen. Eine Runde dauert drei Minuten, ein Kampf höchstens zwölf Runden. Jeder Kampf ist ein Risiko.

Demenz aber ist ein Gegner, der sich nicht an Regeln hält. Ein Gegner, der aus dem Hinterhalt kommt und nie müde wird, sondern mit jeder Runde stärker.

Es soll Menschen geben, die Boxen für poetisch halten und Boxnächte für Romantik. Die Wahrheit ist weniger Watte. Die Boxwelt besteht aus Schweiß und Gummi. Sie ist kriminell, korrupt. Geboxt haben nie die Reichen. Aber viele sind durch das Boxen reich geworden, auch René Weller.

Die Szene hatte viele Namen für ihn. Der schöne René, Golden Boy, Macho Man, die Antwort Pforzheims auf Muhammad Ali. Ein Journalist betitelte ihn als "Bushido des Boxens", was heißen sollte, dass Weller zu halbseidenen, kriminellen Weggefährten neigte. Weller, das war Föhnfrisur, Schnauzbart, Solariumhaut. Ein Mann, den andere Männer Frauenheld nennen.

Maria war noch nicht an seiner Seite, als Weller seine großen Kämpfe kämpfte. Nicht 1981, als er gegen Dieter Schantz den Deutschen Meistertitel im Leichtgewicht holte. Nicht 1984, als er gegen Lucio Cusma Europameister wurde. Und auch 1986 nicht, als die Titelverteidigung gegen den späteren Weltmeister Gert Bo Jacobsen in der achten Runde abgebrochen wurde, weil aus Wellers Augenbraue das Blut spritzte. Aber die beiden kannten sich damals bereits. Seit einer Nacht im "Joy", einer Disco in Hannover, das war 1978.

Eigentlich wollte sie damals nicht ausgehen, hing zu Hause, schlechte Laune. Eine Freundin habe sie überredet. Maria ging in Jeans, T-Shirt, ungeschminkt. Der Club war unruhig, Frauen tuschelten, ein Promi war da. Er ging er auf Maria zu. Trug einen Lederanzug, bordeauxfarben, die Haare geföhnt, schneeweiße Zähne. Sie sah die goldene Kette, die Rolex-Uhr mit Brillanten. Ein Zuhälter, dachte sie. Die Einladung auf einen Drink lehnte sie ab. Auf der Tanzfläche war ein Boxring aufgebaut, darin saß Weller und verteilte Autogrammkarten an aufgeregte Mädchen. Später trafen sie sich doch an der Bar. Ein Sekt, sie zahlte. Sein Lächeln gefiel ihr.

Kurz darauf trafen sie sich wieder. Immer wieder. Bis er sie zu seinem Geburtstag nach Pforzheim einlud. Dort stieß sie auf sechs weitere Gespielinnen. Es gibt ein Foto dieses Abends, René Weller umringt von Frauen, er hält eine Sektflasche mit seinem Gesicht auf dem Etikett in die Kamera. Maria Weller ist am unteren Bildrand zu sehen, die Augen weit aufgerissen. Sie fuhr noch in derselben Nacht zurück nach Hannover und brach den Kontakt ab. Für 24 Jahre.

Eines Morgens stand er vor ihrer Tür. Sie habe es gut gehabt in ihrem Leben ohne ihn, sagt Maria Weller. "Unaufgeregt, aber gut." Vorstadt, viel Arbeit, am Abend auf die Couch. Jobs bei der Krankenkasse, einer Plattenfirma, später als Journalistin für ein Luxusmagazin. Männer blieben selten länger, getrennt hat immer sie sich. Einen hat sie geheiratet und sich bald wieder scheiden lassen. Der habe sie nicht respektiert.

Von René Weller las sie in der Zeitung, oder sie sah ihn im Fernsehen. Als er ins Gefängnis ging, hörte sie davon. Drogenhandel, Hehlerei, unerlaubter Waffenbesitz. Sie las von seiner Partnerin, den beiden Kindern. Davon, wie diese Beziehung scheiterte und die Familie den Kontakt zu ihm abbrach.

24 Jahre nach dem letzten Treffen stand René Weller vor ihrer Wohnung. Sie trug ein Nachthemd, es war früh am Morgen. Er stellte den Fuß in die Tür und sagte, er wolle sie mitnehmen. Sie fragte, ob er getrunken habe. Da war wieder dieses Lächeln, das sie gemocht hatte. Dieses Abenteuergefühl. "Er ist in mein Leben gekommen wie Sturm auf stilles Land", sagt sie. Kurz darauf bezogen sie ihre Wohnung in Pforzheim.

Während Maria Weller die Geschichte ihres gemeinsamen Lebens erzählt, sitzt ihr Mann wortlos mit am Küchentisch. Er schiebt seine leere Kaffeetasse von links nach rechts, fährt mit dem Zeigefinger die Kante der Platzdecke ab, er starrt auf den Tisch vor sich, gedankenverloren. So geht das minutenlang. Dann verabschiedet er sich, mehrmals, fragt seine Frau, ob er sich hinlegen könne. Sie nickt.

Maria Weller sagt, sie sei an seiner Seite eine Frau geworden, von der viele Menschen eine Meinung hätten. Noch bevor sie da ist, noch bevor sie spricht. Die Trainer, die Berater, die Boxwelt, auch die Journalisten hätten in ihr nur die Frau an der Seite dieses Stars gesehen. Das Blondchen des Boxers. Zur Hochzeit kam die "Bild", es folgten die Fernsehanfragen. "Sommerhaus der Stars", "Frauentausch", "Big Brother", "Das Perfekte Dinner". Sie ging mit, wenn es sein musste. Weil es immer auch um Geld ging, musste es oft sein. Sie hatte keinen reichen Boxer geheiratet, sondern einen Mann mit Steuerschulden. Sie verkaufte seine Villa auf Gran Canaria, seine rote Corvette aus der Garage. Er boxte für Geld in Provinzhallen und auf Bierfesten. Als auch das nicht mehr reichte, versuchte er es mit dem Verkauf von Sprachnachrichten an die Fans. Geburtstagsgrüße vom Boxchampion.

Fragt man Maria Weller, wie das für sie war, als die Öffentlichkeit einzog in ihr Leben, als in Boulevardzeitungen, im TV, im Netz über den Boxer und seine Neue gesprochen wurde, erzählt sie von Angst und Schönheitsoperationen. Sie fand sich unter Menschen, die nicht älter werden wollen. Die sich daran messen, wie sie wirken. Erste Eingriffe ließ sie mit Mitte 50 machen. Weniger Gesicht, mehr Brust. Sie sieht die Bilder aus dieser Zeit nicht gern. "Ich war damals im Wahn." Ein Jahr nach der Hochzeit dann die Demenz bei ihm. Sie hatte sein Leben aufgeräumt, hatte ihres ihm verschrieben. Wenn er nun verschwindet, heißt das, dass sie mit ihm geht?

Spricht Maria Weller über Liebe, wandern ihre Blicke durch die Küche, zum Fenster, zum Himmel. Sie sagt kurze Sätze und wartet, was sie auslösen. Ob sie reichen. "Liebe ist, oder sie ist nicht." Maria Weller sagt, sie habe ihrem Mann bei der Hochzeit geschworen, für ihn da zu sein. Das sage man nicht einfach so. Sie wirkt traurig, aber sie weint nicht. Alte Showgeschäftsgewohnheit. Sie sagt, sie sei einsam geworden an seiner Seite. Sie lebt mit einem Menschen, der nicht merkt, dass er krank geworden ist. Einem Menschen, den im Schlaf die Vergangenheit einholt, der dann Boxbewegungen unter der Bettdecke macht. Einem Menschen, der tagsüber vor dem dunklen Fernseher sitzt und beschäftigt wirkt. Einem Menschen, der nur noch spricht, wenn man ihn etwas fragt.

Ein Boxring misst sechs mal sechs Meter. Vier Seile halten diese Welt zusammen. Helles Licht von oben. Die Mietwohnung in Pforzheim misst 106 Quadratmeter. Drei Zimmer im Obergeschoss, drei Zimmer im Dachgeschoss. Ein Boxmuseum für ihn, eine Welt aus Marmor für sie. Seine Boxhandschuhe hängen gereiht an einer Vitrine im Wohnzimmer. Darauf polierte Pokale. Die Boxgürtel liegen hinter dickem Glas. Sie hat bei Amazon goldene Polsternägel aus Frankreich gekauft und sie in die Ledermöbel gehämmert, "sieht hochwertiger aus". Überall in der Wohnung prangt das Versace-Logo, das Gesicht der Medusa. Auf Vorhängen, Sitzkissen, den Möbeln. Es ist aber nicht Versace. Bloß ein Logo, das genauso aussehen soll.

Boxchampions könnten lange leben von ihrem Ruhm. Aber jeder Schlag kann ein kleines Schädeltrauma bedeuten, Nervenzellen sterben langsam. Das Gehirn setzt ein Protein frei, es stützt die Hirnfasern, der Kopf verkalkt regelrecht.



Maria Weller muss die Wohnungstür abschließen, wenn sie raus möchte. Sie kann nur raus, wenn er schläft. Oder sie nimmt ihn mit. Im Edeka hat er beim letzten Mal Trauben gegessen und Nüsse geknackt. Als sie bei der Fußpflegerin die Füße ins Wasserbad stellte, stand er auf und lief durchs Einkaufszentrum. Sie barfuß hinter ihm her. Wenn sie an einer Straße vorbeikommen, hupen die Menschen oft und recken ihre Faust aus dem Fenster, erzählt sie. Aber auch solche Momente sind seltener geworden. Im Internet hat sie ein günstiges Nagelpflegeset erstanden, macht das jetzt selbst. Abends sitzt sie oft allein auf dem Stuhl in ihrer Küche. Googelt sich, googelt ihn. Schickt Sprachnachrichten an Frauen, die sie Freundinnen nennt, aber nie persönlich gesehen hat. Frauen, die sie kontaktiert haben, als sie hörten, dass sie sich um ihn, den Helden, kümmere. Maria Weller zeigt diese Sprachnachrichten, sie weiß, wie das wirkt. Sie will zeigen, dass das keine verirrten Groupies sind. Sie sagt, mit ihnen könne sie lachen. "Das Lachen fehlt." In einer Nacht im vergangenen Herbst verstarb die Hündin der Wellers, Bella. Er hat es nicht gemerkt. Sie rief die Telefonseelsorge an. Niemand nahm ab. René Weller schlurft an der Küchentür vorbei. Er hält an, schaut sich um. Er fragt seine Frau, wo die Toilette ist. Er zeigt zum Badezimmer, ob er dort richtig sei? Sie nickt. Er geht zurück ins Wohnzimmer, die nackten Füßen schaben am Teppichboden. Die Pflege ihres Mannes, sagt Maria Weller, wolle sie so lange allein machen, wie es geht. Neulich habe sie ihm zum ersten Mal beim Essen helfen müssen. Beim Duschen bleibt sie bei ihm, sonst läuft er mit eingeseiftem Kopf durch die Wohnung. Bei Amazon hat sie auch einen Duschhocker aus Sandstein gefunden, der speichert die Wärme des Wassers. "Es soll für René hier nicht nach Krankenhaus aussehen."

Zwei Tage lang Gespräche am Küchentisch mit Maria Weller, sie hat nicht ein einziges Mal um eine Pause gebeten. Hat kein Wasser getrunken, nicht gegessen. Da sitzt eine zierliche Frau und spricht über das Leben an der Seite eines Mannes, den sie manchmal noch "die Legende" nennt. Als wolle sie betonen, wer er ist, vor allem: wer er war. Sie ist da, er verschwindet. Er braucht heute nicht sehr viel mehr als sie. Und sie? Maria Weller sagt, ihm solle es gut gehen.